

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 101 (1975)

**Heft:** 48

**Illustration:** [s.n.]

**Autor:** Bernheim, René

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Oh geht doch alle zum Teufel!

Es gibt junge Leute, die es sich in den Kopf gesetzt haben, durch Gesang mit Gitarrenbegleitung ihre Umwelt zu erfreuen. Es gibt ältere Leute, die der Meinung sind, sie hätten mit selbstverfertigten Gedichten gesellschaftskritischen Inhaltes dazu beizutragen, unser Land wieder auf den rechten Weg der Tugend zu bringen. Es gibt Mädchen, die ihren Charme dafür einsetzen, irgendwelche Musik unter die Leute zu bringen. Es gibt Solisten, die gerne der Öffentlichkeit vorführen würden, was sie da im zwar nicht stillen, aber räumlich begrenzten Kämmerlein zu spielen pflegen. Es gibt überhaupt allerlei Künstler, die den Drang und das Talent in sich verspüren, ihre Werke mit einem Publikum zu konfrontieren – ganz gleichgültig, ob sie etwas wert sind oder nicht. All diesen Personen rufe ich mit lauter Stimme und allem Nachdruck zu: «Geht doch endlich alle zum Teufel!»

Bevor Sie jetzt über mich ein vorschnelles Urteil fällen, und bevor ich einen entrüsteten Telefonanruf aus der Hölle bekomme, wo man schliesslich auch ungestört seinem Tagewerk nachgehen möchte, lassen Sie mich bitte präzisieren: um den Teufel, den Sie meinen, geht es nicht. Den Teufel, der mit dem Braten von Politikern, Händlern mit Gebrauchtwaren (Oh lieber Setzer, mach bitte keine «Gebrauchtwagen» daraus! Danke schön), Zuhältern, Gotteslästerern, höhgerstellten Kriminellen und ähnlichen Personen betraut ist, die nach Aussage ihrer Opfer bzw. zuständiger Fachleute in die Hölle kommen werden, betrifft es nicht. Sondern es geht um etwas, das seit kurzem in Basel eine durchaus notwendige und stark ehrenwerte Aufgabe erfüllt, und das sich «Teufel» nennt. Nämlich um ein Künstlercafé.

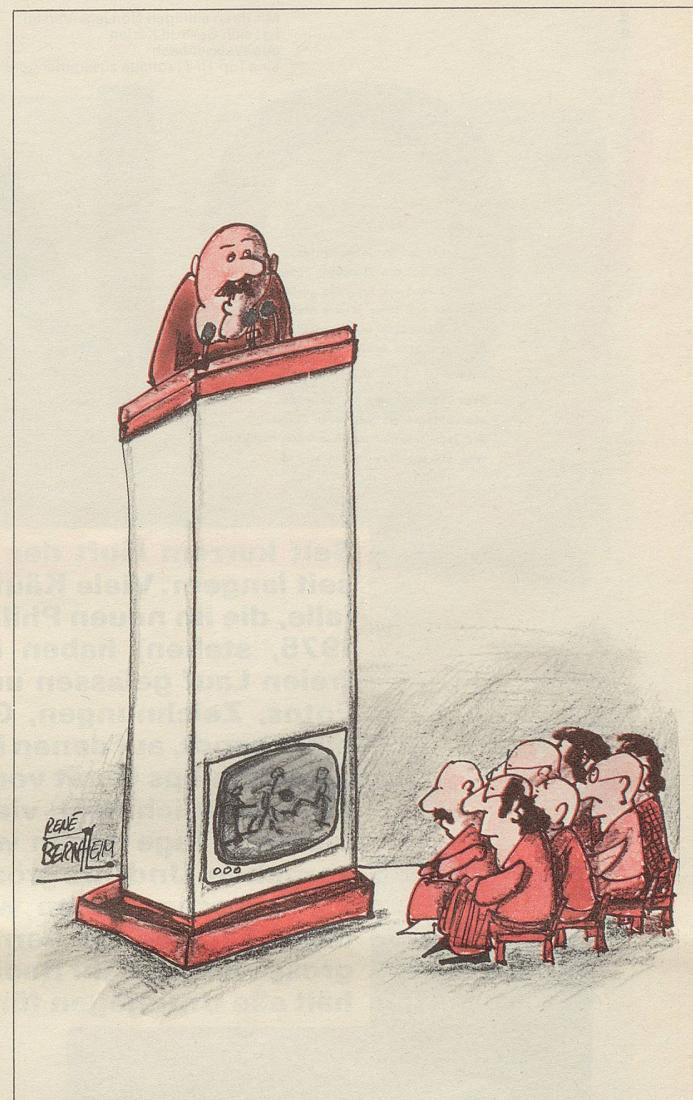
Es gab und gibt in Basel nicht wenige jener alkoholfreien Orte, an denen man einen Kaffee bekommt, wenn man's nicht ohne einen aushalten kann. Die meisten haben auch Zeitschriften und Zei-

tungen aufliegen, damit ihre Gäste etwas zur Fortbildung und zur allgemeinen Unterhaltung haben. Dass nicht wenige Gäste diese Erzeugnisse der Buchdruckerkunst dadurch ehren und benützen, dass sie sich draufsetzen – nun, das ist halt nun einmal so. Wenn aber in diesen Cafés zum Beispiel ein Primarlehrer hineinkommt, zur Gitarre greift und unter Selbstbegleitung in gereimter und melodiöser Form lauthals feststellt, es sei auf dieser Welt nicht alles so, wie es sein könnte und sollte, so fliegt er hinaus. Oder man legt es ihm wenigstens nahe, mit seinem bösen Tun aufzuhören; andernfalls. Es stand also in Basel das, was man gemeinhin eine ökologische Nische zu nennen pflegt, oder eine Marktlücke. Und da ist nun der Teufel hineingesprungen. Mitten auf dem Platz des heiligen Andreas.

Monika und Dominique Thomy haben den Teufel auf ihrem Gewissen. Sieben Jahre lang sind sie mit dem «Schießen Theater», das sie gegründet und selber gebaut hatten – ein ingenios ausgestatteter Camion mit Bühne und Zuschauerraum – durchs Land gezogen. Dann hatten sie verständlicherweise einen gewissen Drang zur Sesshaftigkeit, und deshalb fielen sie vom Wagen in den Teufel. Eigentlich wollten sie den Teufel zuerst in Zürich aufmachen, aber dort bestand eine gewisse Gefahr, dass sogar aus dem Teufel ein Snob würde. Deshalb kamen sie nach Basel, die Monika und der Dominique. In Basels Herz, am Spalenberg, suchten sie ein passendes Lokal. Sie gingen von Laden zu Laden und fragten, ob der Besitzer nicht vielleicht zufällig Lust habe, sein Geschäft möglichst bald aufzugeben? Da die Basler relativ höflich sind, sagten die Ladenbesitzer nicht gerade «Geht zum Teufel!». Aber gedacht mag es so mancher haben.

Zuletzt kamen die beiden zu einer lieblichen jungen Dame, von der man irgendwelche teuflische Assoziationen am allerwenigsten erwartet; weil sie nämlich Aengeli heißt, beziehungsweise Angela. Die trat den beiden ihren Laden am Andreasplatz ab, und auf den Engel folgte dort sogleich der Teufel. Nämlich das Café «Zum Teufel».

Das ist ein recht kurioser Ort. Weil es ein Café ist, kann man dort tatsächlich Kaffee bekommen. Der Hauptakzent liegt aber auf fast zwanzig Sorten Tee und gleichviel Arten Sirup (inbegriffen



Orgeat und ähnliche Seltenheiten). Was an die Hölle erinnert, sind nur die Crêpes, die Monika zubereitet – hauchdünne heiße Pfannkuchen mit Füllungen, wie man sie selbst im Crêpe-Zentrum Belgien kaum findet. Inbegriffen mit griechischem Schafkäse.

Das ist aber eigentlich Nebensache. Wichtiger sind die Zeitungen und Zeitschriften, die man dort in Ruhe lesen kann. Und wenn jemand draufsitzt, so zieht man sie ihm halt einfach unter dem Arm hervor, wedelt sie vor dem Haus in der Luft, bis sie abgekühlt sind, und liest sie dann. Wichtig sind auch die Spiele, die man dort findet. Wer vom Spielteufel besessen ist, kommt freilich nicht auf seine Rechnung; es sei denn, er finde «Eile mit Weile» und Mühlestein verteufelt spannend. Und was es an friedlichen Spielen sonst noch gibt.

Am allerwichtigsten aber, liebe Freunde, ist der Zweck, den der «Teufel» von Donnerstag bis Samstag erfüllt. Da dient er nämlich als Ort, an dem Künstler aller Art auftreten können – vom lyrischen Poeten bis zum Revoluzzer, von

der Flötistin bis zum Pantomimen (falls für den der karge Platz reicht). Das hat in Basel und Umgebung ausgesprochen gefehlt – und nun ist es da. Der Erfolg ist beängstigend, indem es an diesen Tagen im «Teufel» sozusagen keinen Platz mehr hat. Ich habe versucht, mit einer reizenden Jungfrau eine Lösung zu finden, indem ich sie bat, doch einfach auf meinem Schoss Platz zu nehmen. Sie sagte: sie erwarte noch zwei Personen, die auf ihrem Schoss sitzen würden. Und das war mir dann halt doch etwas zu schwer. Es gibt aber trotzdem immer wieder eine Lösung. Schliesslich bringt man beim Morgestraich in Basel ja auch dreimal mehr Leute auf dem Marktplatz unter, als dort Platz haben.

Warum das Café «Zum Teufel» heißt? Weil Monika und Dominique auf ihrer langen Tournee einen kleinen Teufelchen mitführten – ein Teufelchen. Das hat inzwischen rund hundert weitere Teufel als Gesellschaft bekommen, die alle an den Wänden hängen. Kein Wunder, dass dieses Café verteufelt gut und lieb ist ...

